

INTERVIEW

Rösler: Gesundheitswesen Schritt für Schritt ändern

Die Erwartungen an den neuen Gesundheitsminister Philipp Rösler sind groß. Ein Interview über Qualität im Gesundheitswesen, die Umstellung auf Prämien und Finanzierungsprobleme.



Philipp Rösler Foto: ddp

BZ: Herr Rösler, mit Ihnen ist erstmals ein Arzt Gesundheitsminister. Gibt es etwas, was Sie aus Ihrer Tätigkeit als Arzt in Ihr Amt mitnehmen?

Rösler: Durchaus. Ich habe den Arbeitsalltag von Ärzten und Pflegekräften selbst erlebt, weiß also, wo es gut läuft und wo es weniger gut läuft. Schon als Student habe ich beispielsweise festgestellt, wie groß die Bürokratie im Gesundheitswesen ist und dass viele Heilberufler zu Recht darüber klagen. Ganz anschaulich: Radiologen wird bis heute vorschrieben, ihre Monitore zur Qualitätssicherung jeden Morgen zu kalibrieren. Das ist aber gar nicht mehr überall notwendig. Denn die aktuelle Technik kann das teilweise automatisch. Das ist ein Beispiel dafür, wie Regelungen Bürokratie und Verdruss erzeugen – und sonst nichts.

BZ: Wie gut ist aus Ihrer Sicht das Gesundheitswesen? Ihre Vorgängerin Ulla Schmidt (SPD) hat gern die Metapher verwandt, wonach die Bürger für einen Mercedes zahlen,

aber nur einen Golf bekämen.

Rösler: Ich meine, dass wir in Deutschland eine hervorragende medizinische Versorgung haben. Das ist schon daran zu erkennen, dass viele Patienten aus dem europäischen Ausland zu uns kommen, um sich hier behandeln zu lassen. Gleichwohl ist es so, dass die 4,3 Millionen Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten, nicht immer die Wertschätzung und Unterstützung erhalten, die sie für ihre gute Arbeit eigentlich verdient hätten. Viele sind enorm motiviert und qualifiziert. Sie erbringen alltäglich ihre Leistung oft genug nicht wegen, sondern trotz der Bedingungen.

BZ: Was bedeutet das für Ihre Politik?

Rösler: Wir brauchen eine neue Kultur, eine Kultur des Vertrauens. Und wir müssen dahin kommen, dass gute Leistungen mehr anerkannt werden. Außerdem haben die Menschen ein Recht auf mehr Eigenverantwortung – das gilt für die im Gesundheitswesen arbeitenden Fachleute, vor allem aber für Versicherte und Patienten. Wir wollen zudem mehr fairen Wettbewerb im Gesundheitssystem zulassen. Gleichzeitig wird sich aber jeder, der auf Hilfe angewiesen ist, weiterhin auf die solidarische Unterstützung der anderen verlassen können. Als liberaler Gesundheitsminister trete ich für ein faires und robustes System ein.

BZ: Und das soll durch eine Umstellung auf Prämien gelingen, gegen die sich schon massiver Widerstand formt?

Rösler: Die Überlegungen zur Prämie stellen wir ja nicht aus Jux und Dollerei an. Es geht um die Frage, wie die Finanzierung des hohen Versorgungsniveaus auf Dauer zu sichern ist. Unsere Antwort darauf ist: Anders als heute muss der soziale Ausgleich im gesetzlichen Kassensystem über die Steuer vorgenommen werden. Das ist deshalb gerechter, weil dann jeder gemessen an seiner tatsächlichen finanziellen Leistungsfähigkeit stärker beteiligt wird. Heute ist die Solidarität in den allermeisten Fällen doch da zu Ende, wo das Einkommen die Versicherungspflichtgrenze übersteigt.

BZ: Dagegen führen Ihre Gegner das Argument ins Feld, dass es ungerecht sei, wenn der Generaldirektor die gleiche Prämie zahle wie seine Sekretärin.

Rösler: Das übersieht nur leider, dass der Direktor vermutlich privat versichert ist. Und wenn er doch in einer Kasse ist, muss er nur bis zur Einkommenshöhe von 3750 Euro Beiträge entrichten. Die Prämiengegner sollen bitte mal erklären, was daran eigentlich ein zielgenauer Sozialausgleich ist. Das kann eben nur ein Ausgleich über Steuern schaffen.

BZ: Für den sind allerdings beträchtliche Mittel nötig, die in Zeiten knapper Kassen niemand hat.

Rösler: Eben deshalb werden wir stufenweise vorgehen. Niemand will Knall auf Fall einen kompletten Umstieg beim Arbeitnehmeranteil des Kassenbeitrags. Wichtig ist, dass wir den Wechsel einleiten und Schritt für Schritt zur Prämie kommen.

BZ: Auch ein stufenweises Vorgehen kostet Geld, das Finanzminister Schäuble nicht hat.

Rösler: Ich habe Wolfgang Schäuble als jemanden kennengelernt, den man durch gute Argumente überzeugen kann. Und mein Argument ist ja im Interesse von 80 Millionen Bürgern stichhaltig: Nur wenn wir jetzt umsteuern, werden wir die gute Gesundheitsversorgung, um die uns andere Länder beneiden, für die nächsten Jahrzehnte sichern können. Und so wichtig wie die Frage der Einnahmen, über die en détail bald eine Regierungskommission beraten wird, ist auch die Frage, wie die Ausgabenseite gestaltet wird. Das eine ohne das andere zu machen, wird nicht funktionieren.

BZ: Viele Ärzte hoffen, dass sie mehr Honorar bekommen. Und die Ärzte haben mehrheitlich FDP gewählt.

Rösler: Es gibt für keinen einen Freibrief. Ich bin als Gesundheitsminister ausschließlich den Versicherten und Patienten verpflichtet, nicht Einzelinteressen. Es ist meine Aufgabe, dass unser Gesundheitssystem vernünftig weiterentwickelt wird. Dafür stehe ich.

BZ: Sie sprechen gerne vom mündigen Bürger. Aber sind Patienten gegenüber dem Arzt nicht immer in einer schwächeren Position, weil sie nicht das Fachwissen haben?

Rösler: Ich habe erlebt, dass gerade chronisch Kranke bestens informiert sind und im Gespräch mit ihrem Arzt wirklich mündig sind. Da setzt sich so mancher junge Arzt abends noch hin und liest noch mal den neuesten Stand der Forschung durch. Keine Bürokratie der Welt kann durch noch so viele Regeln das bewirken, was der mündige Patient selbst durch sein Urteilsvermögen und seine Einflussmöglichkeiten erreicht. Gleichwohl brauchen wir festgelegte Qualitätsstandards. Ich kenne keinen, der das in Frage stellt. Aber wichtig ist vor allem, dass sich Arzt und Patient vertrauen. Wir brauchen keine staatliche Kontrollitis.

Autor: Bernhard Walker